

4. DIE SPRACHE DER URKUNDEN

„Ihr Latein unterscheidet sich von dem der gleich alten Urkunden desselben Archivs (St. Gallen) durch barbarischen Klang, durch eine scheinbar gesetzlose Willkür im Gebrauch der Deklinationen und Konjugationen, insbesondere aber im Gebrauch der Casusendungen und durch Unregelmässigkeiten in der Lautlehre. In diesem Betreff wetteifern sie mit den von Brunetti im Codex diplomaticus Tuscanensis gesammelten Schenkungs- und Kaufsurkunden, die derselben Zeit, meist dem 8. Jahrhundert angehören. Sieht man sich dieses wunderliche Latein der 45 Sanktgaller-Urkunden näher an, so fallen alsbald Laute ins Auge, die ganz modern rätoromanisch aussehen.“³⁵⁴ Charakteristisch für die Sprachwissenschaften des 19. Jahrhundert formulierte M. Buck im Jahr 1887 zu Beginn einer kurzen Zusammenstellung der rätischen Urkunden. Erst Robert von Planta hat sich im Zusammenhang mit dem Regestenwerk Helboks ausführlich mit den sprachlichen Problemen der Urkunden beschäftigt.³⁵⁵ Auf diese und auch auf die nachfolgenden Untersuchungen muss an dieser Stelle verwiesen werden,³⁵⁶ doch soll dennoch kurz auf die Eigenart der Sprache in den rätischen Urkunden eingegangen werden. Eine erste Systematik und die Forderung, im Gesamtkomplex der rätischen Urkunden verschiedene Stufen zu berücksichtigen, wurde erst seitens der historischen Sprachwissenschaft in dieses Problem eingebracht. Auch wenn diese Anregung zur Differenzierung eigentlich nur für Urkunden des 8. Jahrhunderts vorgesehen war, so sollte sie insbesondere auch für das beginnende 9. Jahrhundert wahrgenommen werden. Denn Misch- und Zwischenformen finden sich gerade zu dieser Zeit des verstärkten Vordringens des Alemannischen öfters.³⁵⁷

Das Latein der rätischen Urkunden ist eng mit der Volkssprache verbunden.³⁵⁸ Es handelt sich hier um die gesprochene und ohne fixierte Orthographie zu Pergament gebrachte Mundart der an den Transaktionen teilhabenden Parteien. Es besteht kein Zweifel, dass dieses vereinfachte und veränderte Latein die Umgangssprache war.³⁵⁹ Rätien war im 9. Jahrhundert überwiegend romanisch dominiert. Besonders eindrucksvoll dokumentiert dies der Schlussteil in den *Capitula Remedii*, der den eindeutigen Nachweis liefert, dass die Bevölkerung vorgelesenes Latein noch verstand.³⁶⁰ Ein Gegen-

³⁵⁴ M. Buck, Die rätoromanischen Urkunden des VIII.–X. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für romanische Philologie 11 (1887) 107–117, hier 107.

³⁵⁵ Planta, Sprache 62–108.

³⁵⁶ S. auch Chasper Pult, Über die sprachlichen Verhältnisse der Raetia Prima im Mittelalter (St. Gallen 1928).

³⁵⁷ Sonderegger, Althochdeutsche Namen 146 und 148, unterschied in: a) Rätische Urkunden im engeren Sinn, die eindeutig dem rätischen Formular, der rätischen Schrifttradition und auch der rätoromanischen Sprache verhaftet sind. b) Lediglich in Form, Schrift und Sprache *rätisch beeinflusste Urkunden*. c) *Rätische Konzepte/Vorakte* zu alemannischen Urkunden oder vice versa. d) *Alemannische Urkunden rätischer Schreiber*, wobei es hier zu unterscheiden gilt, ob diesem Schreiber auch rätische Urkunden zugewiesen werden können, oder uns dieser als Urkundenschreiber in rätischer Tradition nicht bekannt ist. e) *Alemannische Abschriften rätischer Urkunden*. f) *Alemannische Reinschriften zu rätischen Vorakten*. g) *Alemannische Dorsualnotizen auf rätischen Urkunden*. h) *Alemannische Urkunden mit Spuren der rätischen Sprachtradition*.

³⁵⁸ Vgl. das „Latin parlé tardif“ von Michel Banniard, Viva voce, communication écrite et communication orale du IV^e au IX^e siècle en Occident latin (Études Augustiniennes 25, Paris 1992); ders., Du Latin aux langues romanes (Paris 1997).

³⁵⁹ Vgl. den wichtigen Sammelband Latin and Romance Languages in the Early Middle Ages, ed. Roger Wright (London/New York 1991).

³⁶⁰ *Statuimus enim, ut omnis presbiter habeat breuem istum semper haput se, et in unoquoque mense duas vices legat eum coram omni populo et explanat eum illis, que illi bene possint intellegere, unde se debeant emendare vel custodire.* (Capitula Remedii 12, ed. Meyer-Marthaler 649); vgl. dazu Elisabeth Meyer-Marthaler, Die Gesetze des Bischofs Remedius von Chur, in: ZSKG 44 (1950) 81–110, 161–188; Claudio

stück zu dieser Vorschrift des Remedius bietet auch der Wortlaut der in Rankweil 920 ausgestellten Gerichtsurkunde, nach der *hec notitia publice scripta et coram omni populo lecta* und damit „landeskundig“ wurde.³⁶¹ Bezeichnend ist die Tatsache, dass an dieser Stelle nur von einer Verlesung der Urkunde und nicht von einer Auslegung oder gar Übersetzung die Rede ist.³⁶² Besonders auffallend ist der Unterschied zu den St. Galler Urkunden alemannischer Tradition. Da die Mönche in diesem alemannischen Zentrum Latein als Fremdsprache lernen mussten, waren sie meist korrekter in der Anwendung der klassischen Formen als ihre romanischen Kollegen. Das Latein, das die alemannischen Notare schrieben, stand in keinem Zusammenhang mit ihrer Muttersprache. Die Romanen hingegen sprachen Latein und „bemühten sich infolgedessen auch weniger darum.“³⁶³

Ein gutes Beispiel für die Rezeption der Urkundensprache des Audo aus dem Jahr 745 bietet eine Abschrift aus dem 9. Jahrhundert, die versucht den Text sprachlich und grammatikalisch zu glätten.³⁶⁴ Die Abschrift erfolgte ohne sehr hohen Korrekturanpruch, weshalb für den Linguisten wertvolle Informationen erhalten geblieben sind, die erst von zweiter Hand teilweise ausgemerzt wurden. Dass die Sprachreform Karls des Großen zu diesem Zeitpunkt in St. Gallen noch nicht die erhoffte Wirkung zeigte, lässt sich an der noch stark rätisch gefärbten Sprache des Schreibers leicht erkennen. Dies zeigt sich besonders anhand der Verbalformen, deren fehlendes –t er durch ein –d am Schluss ersetzte. Von einer fortschreitenden Germanisierung des Raumes zeugen hingegen die Verbesserungen in der Zeugenliste, die aus einem *Quolfwinus* einen *Wolfwinus* und aus einem *Landonis* einen *Lantonis* werden lassen.³⁶⁵ Diese sprachlichen Interferenzen

Soliva, Zu den Capitula des Bischofs Remedius von Chur aus dem beginnenden 9. Jahrhundert, in: Nit anders denn liebs und guets. Festschrift Karl S. Bader, ed. Clausdieter Schott/Claudio Soliva (Sigmaringen 1986) 167–172; ders., Die Lex Romana Curiensis und die Stammesrechte, in: Beiträge zum frühalemannischen Recht, ed. Clausdieter Schott (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Breisgau 42, Freiburg i. Breisgau 1978) 73–85; Karl Heinz Burmeister, Zur Bedeutung der sogenannten ‚Lex Romana Curiensis‘ für die Vorarlberger Landesgeschichte, in: Frühmittelalter zwischen Alpen und Bodensee. Untersuchungen zur Strukturgeschichte Vorarlbergs I, ed. Wolfgang Hartung/Alois Niederstätter (Dornbirn 1990) 82–91; Richter, Laienschriftlichkeit.

³⁶¹ Nr. 56.

³⁶² Zur Betonung und Differenzierung zwischen *legere et intellegere* in der karolingischen Gesetzgebung vgl. Michael Richter, A quelle époque a-t-on cessé de parler latin en Gaule? A propos d’une question mal posée, in: Annales ESC 38 (1983) 439–448.

³⁶³ Planta, Sprache 85.

³⁶⁴ Vgl. die Edition im UBSG I, n. 9: *In Christi nomine. Nos vero Cozzooinus constat me dare atque donare Audomaro abbati de parvula terrula mea pro (parvula terrula mea: durchgestrichen beim 2. Mal) mercida anime mee | vel pro servitium seu pro nudrigamentum quod inter vivo servio Audomaro et ille me nutriet tue potestate quantum ad me pertinet casa sola orta agra prada in pomiferis | in silvis fructiferis in pascuis aquis et accessos suis omnia ex omnibus ex integro quantum in mea villa ad ipsum locum pertinet et si quis quod non credimus aliquis aliquando | heredis meus contra hunc factum quod ego pro mercida mea vel pro nudrimentum que me Audomarus nutriat ire temptare aut inrompere voluerit sead (korrigiert in sit) (ex)communicadus a sancta ecclesia et solvit iudiciali liveras duas et cartola donationis sua obteniat firmitatem aquilianis arcatianis leges et stipulationis quia omnium cartarum adcommodat firmitatem facta cartola donationis anno XXXmo post regnu domni nostri Tagobirti reges die III kal sept sub presentia istu qui ab eo rogedi sunt suscripturi vel signa facturi. Notavi die et regnum et testis qui ab eo subscribere congoverunt signum Cauzoini qui hunc cartola fieri rogavit signum Paldoaldi testis signum Askeri testis signum Wolfpoaldi testis signum Lantcodi testis signum Lantonis testis signum Trudolfi testis signum Frittonis testis. Ego Audo clericus rogedus ad Cauzoinu hunc cartola scripsi et in teste(monio suscripsi: darüber korrigiert). Ego Wolfwinus fui inter ubi hunc cartola facta est in testimonio suscripsi. Cartola donationis Audomaro abbatis fruniscat con gratia Dei et sancti Petri. (StiASG, Urk. I 7).*

³⁶⁵ Vgl. Planta, Sprache 63, und Eberhard Tiefenthaler, Zur Sprache zweier rätischer Urkunden aus dem 8. und einer Kopie aus dem 9. Jh., in: Weltoffene Romanistik. Festschrift Alwin Kuhn, ed. Guntram Plangg/Eberhard Tiefenthaler (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 9/10, Innsbruck 1963) 193–211.

werfen wiederum mehr Licht auf das romanisch-alemannische Spannungsfeld, in dem sich das Kloster seit seiner Gründung befunden hat. Dass dies sich 300 Jahre nicht verändert hat, ist auch durch die Überlieferung des ältesten erhaltenen rätoromanischen Sprachdenkmals belegt. Es handelt sich dabei um die sogenannte Würzburger Federprobe, eine Notiz, die ein verdrossener romanischsprachiger Schüler um die Jahrtausendwende auf die erste Seite einer Cicero-Handschrift geschrieben hat.³⁶⁶

Es kann jedoch angenommen werden, dass die Schreiber dieser Urkunden möglichst korrektes Latein und keinesfalls die Umgangssprache schreiben wollten, doch konnten sie dies oft nur mehr sehr unzulänglich. Dass sich die Sprache eines Zugewanderten nach einem längeren Aufenthalt in Rätien verfärbte, verdeutlicht die Urkunde jenes Bauco, der als Gerichtsschreiber am Hof Hunfrids tätig war.³⁶⁷ Seine Urkundensprache verrät eine Vertrautheit sowohl mit der romanischen Umgangssprache als auch mit der lateinischen „Hochsprache“. Als Einziger setzt er die Namen der Zeugen und Schöffen in den Ablativ, verwendet Akkusativformen auf *-o* und das Wort *unde* im Sinne des italienischen „del quale“.³⁶⁸ Auf jeden Fall war das Vulgärlatein der Rätoromanen aber „eine lebendige, in kontinuierlicher Entwicklung begriffene Sprache“.³⁶⁹ Folgende Eigenheiten haben sich so nach und nach herausgebildet und sind in den Urkunden ersichtlich.³⁷⁰

Vokale:

- 1) **i** für langes **e**: *vindere* statt *vendere*, *imtori* statt *emtori* etc.
- 2) langes **o** und kurzes **u** fallen zusammen und werden daher abwechselnd gebraucht: *uxure* statt *uxore*, Endung *-une* statt *-one* (*Bergune*), *fondo* statt *funido*, *inrompere* statt *inrumpere*, etc.
- 3) Der Diphtong **eu** erscheint als **au**: *Ausebius* statt *Eusebius* etc.
- 4) Wegfall von unbetonten Vokalen bzw. Heranziehung des Stützvokals **e**, insbesondere vor **st**: *estrumentum* (für *instrumentum/strumentum*), *Escliene*, *Estradarius*, *Estefanus*, *Estarculfus* etc.

Konsonanten:

- 1) Vermischung harter und weicher Verschlusslaute: **c** (=k), **t** und **p**, wie **g**, **d**, und **b** ausgesprochen und daher auch oft so geschrieben: *dublum* (*doblum*), *stibulatione*, *nodavi*, *pradum*, *peditus* etc.
- 2) Häufig zu beobachten ist **b** für **v**, sodass von einigen Schreibern sogar umgekehrt **v** für **b** eingesetzt wird. Das stimmlose intervokalische **p** verwandelt sich in ein vokalisches **b**, das sich dann weiter zu **v** verändert. Diese Entwicklung scheint im Rätischen im 8. und 9. Jahrhundert bereits abgeschlossen zu sein.³⁷¹
Beispiele: *riva* statt *ripa*, *Evolitus* eventuell *Hippolytus*, *tivi* statt *tibi*, *plevvena* statt *plebena* etc.

³⁶⁶ Vgl. Bernhard Bischoff/Iso Müller, Eine rätoromanische Sprachprobe aus dem 10./11. Jahrhundert, in: *Vox Romanica* 14 (1954) 137–146; Iso Müller, Vom Rätolatein zum Rätoromanisch, in: *Vox Romanica* 18 (1959) 94–106.

³⁶⁷ Der Name ist germanisch: Ernst Förstemann, *Altdeutsches Namenbuch* 1. Personennamen (Bonn 1900, Neudruck München/Hildesheim 1966) 252 (Bauga mit Variante Baugo); vgl. auch Henning Kaufmann, *Ergänzungsband zu Ernst Förstemann, Altdeutsches Namenbuch 1: Die Personennamen* (München/Hildesheim 1968) 56.

³⁶⁸ Planta, *Sprache* 86.

³⁶⁹ Bresslau, *Handbuch der Urkundenlehre* 1, 333, 338.

³⁷⁰ S. Planta, *Sprache* 63–108.

³⁷¹ Iso Müller, Zu den rätischen Handschriften des 9. bis 11. Jahrhunderts, in: *Bündner Monatsblatt* (1959) 229–263, hier 247.

- 3) **ci** für **ti**: *precium* für *pretium*, *porcio* statt *portio* etc.
- 4) Assimilation: **df** wird **ff**: *affliccione* statt *adfeccione* etc.
- 5) **f** für **ph**: *Stefanus* für *Stephanus* etc.
- 6) Häufig fehlt die Aspiration zu Beginn, **h** wurde in der Regel unterschlagen; in seltenen Fällen legte der Schreiber jedoch großen Wert darauf, und so kann es schon vorkommen, dass auch einmal ein falsches Wort³⁷² damit versehen wird: *abeas*, *eredibus*, *unc*, *anc*, *ac* etc.
- 7) **h** für **c** in germanischen Namen: *Folhuino*, *Folheriguer*, *Wihramnus* etc.
- 8) **j** wird **dj**: *madius* für *maius* etc. Aus dieser Änderung erklärt sich auch die Abkürzung *mad.* bei der Datierung.
- 9) Assimilation **mn** zu **nn**: *Vinomna*/*Vinonna*.
- 10) Schwund des **n** vor **st**: *costat* statt *constat*.
- 11) Assimilation der Verschlusslaute **pt** zu **tt**: *sutus* statt *suptus*, *suterfirmante*, *Setone* etc.
- 12) **sj** erscheint wie **ci**: *Drusio* für *Drucio*, etc.

Auslaut:

- 1) Der Endkonsonant **-m** kann wegfallen, daher zählen **-am**, **-um**, **-em** in der Regel gleich wie **-a**, **-u**, und **-e**.
- 2) Auch das Schluss-**s** fehlt sehr oft. Doch ist festzustellen, dass die Schreiber im Großen und Ganzen recht gut zwischen **-os** und **-us** unterscheiden, jedoch eher nachlässiger bei der Trennung von **-is** und **-es** vorgehen.
- 3) Auslautendes **t** kann unter Umständen auch wegfallen. Dies ergibt sich meist daraus, dass das **t** nicht mehr gehört und daher auch nicht mehr niedergeschrieben wurde. Es kann aber auch aus dem Bedürfnis heraus, möglichst korrekt zu sein, an unrichtiger Stelle angehängt werden.

Deklination:

Ein besonders augenfälliger Unterschied zu den alemannischen Urkunden liegt in den Kasusendungen der Zeugnennamen.³⁷³

- 1) Bei Femina auf **-a** existieren zwei verschiedene Flexionsformen: **-a**, **-anis**, **-ani**, **-anem** und **-a**, **-as**, **-ai**, **-am**.

Der erste Typ findet sich bei germanischen Kurznamen: *Leutanes*, *Baldilanes*, *Puvane* etc. Der zweite Typ findet sich bei romanischen Namen: *Orsane*, *Bonanis*, *Quintellane*, *Ioannanes*, *Lovaciane*, *Iuliolas*, *Valerias*, *-ai* etc. Ebenso tritt dieser Typ bei germanischen Vollnamen, wie *Honilendas*, *Audoaras* etc. und bei Pronomina (*uxores suas Audoaras*) auf. Die Endung **-as**, **-ai** gehörten „wohl nur dem Schreiberjargon an“.³⁷⁴

Nominativ und Dativ werden im Großen und Ganzen korrekt angewendet.³⁷⁵

Akkusativ und Ablativ dagegen werden nur unzureichend auseinander gehalten. Durch den Wegfall des auslautenden **-m** wird eine genaue Bestimmung noch zusätzlich erschwert.

Personennamen auf **-ntius** lauten im Genitiv auf **-nti**: *Maurenti*, *Constanti nigri* etc.

Präpositionen:

- 1) In Verbindung mit der Präposition **de** finden wir sowohl den Ablativ (*consensum de filiis*) als auch den Genitiv (*terra de Constanti nigri*, *agrum de Mavaliani* etc.).

³⁷² Siehe z.B. Nr. 18: *honera* statt *onera*.

³⁷³ Planta, Sprache 81–83 und 92–96.

³⁷⁴ Planta, Sprache 92.

³⁷⁵ Planta, Sprache 92 und 93.

2) **ad** vermischt sich mit den Ablativ-Präpositionen **ab**, **a** und **de**. Eine Kombination von **de** und **ad** ist schließlich das typisch rätsische **da** bei der Angabe der Anrainer. Auffallend ist auch die Verwendung von **ad** mit Akkusativ anstelle von **ab** mit dem Ablativ: *rogitus ad Latinum, ad Ausebium* etc. Dagegen findet sich sehr häufig auch die Wendung *ab eum (eos) rogiti*.

Pronomina

1) **hic/haec/hoc** wird unabhängig von Kasus und Genus recht willkürlich verwendet: *ab hanc die, hec cartam, hunc cartola* etc.

2) Relativpronomen sind meist nur in abgekürzter Form zu finden.

3) Einmal ist *se ipsu* für *ipsum* vermerkt.³⁷⁶

Konjugation:

Einige Male endet der Konjunktiv auf **-it** statt **-at**: *solvit* etc.

Drucio verwendet einmal *vocavitur* statt *vocatur*, ebenso *potuit* statt *potuerit*.³⁷⁷

Ansonsten finden sich kaum außergewöhnliche Formen.

Abschließend soll noch vermerkt werden, dass sich auch bei ein und demselben Schreiber große Divergenzen zeigen können. Gerade bei der Aspiration wird deutlich, dass das **h** beispielsweise bei einer Urkunde häufiger auftritt als bei der zweiten, die womöglich am selben Tag ausgestellt wurde. Dieser Umstand zeigt einmal mehr, wie unsicher die Schreiber bei der Niederschrift des Lateinischen waren. Die Ähnlichkeit zu ihrer Umgangssprache erschwerte dies noch ungemein.

5. DIE DATIERUNG

Die Datierung der Urkunden ist in einigen Fällen nicht ganz unproblematisch.³⁷⁸ Einige der von Wartmann vorgenommenen Datierungsversuche wurden bereits durch Adolf Helbok revidiert und berichtigt.³⁷⁹ Michael Borgolte hat mit seinen „Chronologischen Studien an alemannischen Urkunden“ und in der Folge auch in den „Subsidia Sangallensia I“ ein unerlässliches Hilfsmittel und eine Grundlage für die Neuedition des St. Galler Urkundenmaterials geschaffen.³⁸⁰ Dennoch können bis heute einige der rätsischen Urkunden aufgrund fehlender Datierungselemente nur grob datiert werden. Den überlieferungsgeschichtlichen Ursachen dieser Lücken sei der folgende Abschnitt gewidmet. Auf die Besonderheit der Zerteilung der Datierung in der Verkaufsurkunde, nicht aber der Schenkungsurkunde, wurde an anderer Stelle bereits eingegangen, ein Umstand, der im Folgenden berücksichtigt werden muss.

³⁷⁶ Nr. 33.

³⁷⁷ Nr. 37.

³⁷⁸ Für die St. Galler Urkunden alemannischer Tradition: Borgolte, Chronologische Studien, und ders., Kommentar zu Ausstellungsdaten, Actum- und Güterorten der älteren St. Galler Urkunden, in: Subsidia Sangallensia I. Materialien und Untersuchungen zu den Verbrüderungsbüchern und zu den älteren Urkunden des Stiftsarchivs St. Gallen, ed. ders. (St. Galler Kultur und Geschichte 16, St. Gallen 1986) 323–475.

³⁷⁹ Wartmann, UBSG I und II, Helbok, Regesten. Genaueres zur Datierung bei den einzelnen Regesten zu den Folwin-Urkunden: 13, 15, 17, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 39, 40, 41, 42, 44, 45, 46. Helbok ändert in der Folge gegenüber der Edition Wartmanns auch die Reihenfolge der Urkunden.

³⁸⁰ Dennoch müssen auch manche Neudatierungen Borgoltes am Original erneut geprüft werden, da Wartmann in einzelnen Fällen das Datum zwar falsch wiedergibt, aber richtig auflöst. Vgl. UBSG II, n. 443, die tatsächlich auf den 18. Juni datiert werden kann; vgl. Borgolte, Chronologische Studien 202.